Produktive Illusionen -
Zur Wissenssoziologie reflexiver Technikregulierung

Alfons BORA

Der Beitrag basiert auf wissenssoziologischen Überlegungen zur Innovationsregulierung. Innovationen werden als soziale Deutungsprozesse betrachtet. Aus der Eigenart innovationsbezogenen Wissens ergeben sich Herausforderungen für die Innovationsregulierung. Diese bezieht sich auf ein Ensemble voraussetzungsreicher Wissensformen, einerseits als Gegenstand der Regulierung, andererseits im Regulierungsgeschehen selbst. Das allgemeine Problem jeder Regulierung wird vor diesem wissenssoziologischen Hintergrund in der Widersprüchlichkeit der Innovationsregulierung konkret sichtbar. Diese besteht darin, wissenschaftliche Prognose und zivilgesellschaftliche Partizipation trotz ihrer bekannten Unzulänglichkeiten doch als notwendig für die Produktion konkreter Regulierungsentscheidungen zu akzeptieren. Innovationsregulierung ist dann in einem spezifischen Sinne unmöglich und notwendig zugleich. Die verschiedenen Formen der „governance of innovation“ setzen vor diesem Hintergrund in ihrem Kern allesamt darauf, Regulierung im Hinblick auf konstitutiv unbekannte, kontingente Zukünfte flexibel und lernfähig zu halten. Der Beitrag soll deutlich machen, dass man allerdings auch mit reflexiver Regulierung die grundlegenden Entscheidungsrisiken nicht los wird. Versuche einer Risikominimierung durch Prognose und Partizipation mögen deshalb erkenntnistheoretisch zwar in letzter Konsequenz zum Scheitern verurteilt sein; zur Ermöglichung konkreter Entscheidungen, zum Durchbrechen von Entscheidungsblockaden, zur Kontingenzbewältigung sind sie empirisch aber notwendig – im vollen Bewusstsein ihrer Beschränkungen. In der Praxis wird man also Ambiguitätstoleranzen ausbilden müssen – was allerdings nicht heißt, das Wissensproblem der Innovationsregulierung zu ignorieren. Im Gegenteil, mit seinem Auftauchen ist systematisch zu rechnen. Die „Illusion“ reflexiver governance stellt dabei sicher, dass stets neue Formen gefunden werden, die jedenfalls zeitweilig diese Ambiguitäten latent halten. Am Ende des Beitrags steht deshalb die vielleicht etwas provokante These einer produktiven Funktion dieser regulatorischen „Illusion“.